

# «Borg-Kultur» im «Kirchenwesen»

So wie die Borg in «Star Trek» geht Zürich mit Religionsgemeinschaften um. Von Martin Grichting

Wenn sich in der Science-Fiction-Serie «Star Trek» die Borg genannten Aliens eine Gesellschaft einverleiben, ist ihre Botschaft immer: «Ergeben Sie sich! Ihre Kultur wird sich anpassen und uns dienen. Widerstand ist zwecklos!» Ähnlich dieser «Borg-Kultur» passt sich der Kanton Zürich die Religionsgemeinschaften an. Seit Zwinglis Gottesstaat in der Neuzeit in die staatliche Herrschaft über die Kirchen gekippt ist, dürfen diese sich nicht mehr nach eigenem Selbstverständnis organisieren. Vielmehr sind sie neben dem Schulwesen, dem Gesundheitswesen oder dem Abfuhrwesen als «Kirchenwesen» ein Sektor staatlich geordneter Wohlfahrtsvorsorge.

## Salamitaktik

Dieser «Borg-Kultur» sollte sich auch die katholische Kirche ergeben. Als die Katholiken nach dem Zweiten Weltkrieg keine Quantité négligeable mehr darstellten, lehnte es der Kanton ab, die Kirche gemäss deren Selbstverständnis anzuerkennen (mit Diözese und Pfarreien). Und so konnte ein Katholikentag im Jahr 1950 nicht die Anerkennung der Kirche fordern, sondern nur die Revision eines Gesetzes über die Kirchgemeinden «unter Berücksichtigung der Wesensstruktur der katholischen Kirche». Die Katholiken mussten sich damit abfinden, dass es für den Kanton keine katholische Kirche gab, sondern nur (vom Mars?) zugewanderte Katholiken, die es nötig hätten, vom Staat auf kommunaler und kantonaler Ebene im Rahmen des «Kirchenwesens» organisiert zu werden. 1963 erachteten die Zürcher Katholiken Widerstand noch nicht als zwecklos und ergaben sich nur teilweise. Deshalb musste die Regierung in der Botschaft an den Kantonsrat (Amtsblatt des Kantons Zürich 1962) schreiben: «Es besteht für niemanden ein Interesse daran, dass der Staat den Katholiken eine Regelung aufzwingt, die von ihnen aus kirchlichen Gründen als unannehmbar bezeichnet werden müsste. (...) Vielmehr gilt es, auf die Besonderheiten der römisch-katholischen Kirche in der kantonalen Gesetzgebung insoweit Rücksicht zu nehmen, als es sich mit den staatlichen Grundprinzipien, von denen nicht abgegangen werden kann, verträgt.»

Dementsprechend erhielten die Katholiken ein eigenes Kirchengesetz, das verglichen mit dem reformierten Pendant sehr kurz ausfiel. Denn der Kanton verzichtete «im Hinblick auf das universelle Geltung beanspruchende und vollständig ausgebaut kanonische Kirchenrecht» auf ein Kirchenparlament («Synode») und den Erlass einer Kirchenordnung. Die Zentralkasse erhielt keine obligatorischen Beiträge der Kirchgemeinden. Es wurde nur eine Körperschaft «geschaffen», wie es damals hiess, und Kirchgemeinden «gebildet», denen auch das Pfarrwahlrecht zukam. Getreu der Zürcher «Borg-Kultur» konnte der damalige Direktor des Innern, Ernst Brugger, im Kantonsrat sagen: «Im Widerspruch zum kanonischen Recht wurde der katholischen Kirche im Kanton Zürich in Bezug auf die Stellung der Kirchgemeinde und die Pfarrwahl eine demokratische Form aufgezwungen.» Im Sinne der Salamitaktik wurden die Katholiken später vollständig angeordnet: 1980 wurde ein Kirchenparlament geschaffen und eine Kirchenordnung erlassen. Obligatorische Beiträge der Kirchgemeinden erlauben es heute der Körperschaft, mit jährlich über 50 Millionen Franken ihre Politik zu machen. Der Direktor des Innern, Arthur Bachmann, bekannte sich nun im Kantonsrat offen zur «Borg-Kultur»: «Wir wollen (...) mit unserer Vorlage die Kirchen nicht so anerkennen, wie sie sind. Wir wollen sie so anerkennen, wie wir es im Gesetz vorschreiben werden. Das ist ein grosser Unterschied.» 2010 trat dann ein gemeinsames Gesetz für Reformierte und Katholiken in Kraft. Inzwischen zürcherischer als Zürich, wählen die Kirchgemeinden nicht nur – wie vom Kanton verlangt – die Pfarrer, sondern auch die Laien-«Gemeindeleiter».

## Religiöser Friede gefährdet

Die Zürcher «Borg-Kultur» hat der reformierten Landeskirche die «Bekennnisfreiheit» eingetragen, so dass sie sich nach eigenem Bekunden bei der Abschaffung des «Kirchenwesens» in verschiedene Gesinnungsgemeinden aufsplittern würde. Das Gerangel zwischen den angepassten Zürcher Katholiken und dem Bistum Chur ist bekannt. Seit 1963 hat sich die Zürcher Gesellschaft weiter religiös pluralisiert. Reformierte und Katholiken machen nicht mehr wie damals 97, sondern nur noch 60 Prozent der Gesellschaft aus. Der Kanton denkt deshalb daran, andere Religionsgemeinschaften mittels seiner «Borg-Kultur» anzupassen. So werden sich bald auch die orthodoxen Kirchen, die Muslime oder die Hindus mit einer zürcherisch-patriotischen Struktur auseinandersetzen müssen, die im Gegenteil oder gar im Widerspruch steht zu den von ihrem religiösen Selbstverständnis ausgewiesenen Institutionen und Repräsentanten.

Spätestens dann wird sich zeigen, dass die Zürcher «Borg-Kultur», die aus der Symbiose mit einer reformierten Staatskirche entstanden ist, dem religiösen Pluralismus nicht gewachsen ist und den religiösen Frieden gefährdet. Man kann nur hoffen, dass die dannzumal Betroffenen auch nur dadurch Widerstand gegen ihre Assimilation leisten, dass sie Drucker-schwärze fliessen lassen.